

„Mit einer gehörigen Portion Chuzpe legt sich Elisabeth Conradi in ihrer Baseler Dissertation mit den 'Granden' ihrer Zunft an. Nicht nur, dass sie gleich zu Beginn den ethischen Großtheorien von Kant, Rawls und Habermas den Kampf ansagt; auch viele bekannte Protagonistinnen der neueren feministischen Ethik fordert sie furchtlos und offensiv in den Ring. Sie legt sich nicht nur mit deontologischer Pflichtenethik, individualistischer Vertragstheorie und rational-argumentativer Diskursethik, sondern auch mit feministischen Ansätzen einer Prinzipienethik an, wie sie etwa von Seyla Benhabib und anderen vertreten wird. Ihnen allen will sie nicht weniger als "eine neue Form von Ethik" gegenüberstellen, die "den Rahmen herkömmlicher Ethik" (S. 233) überwindet und "das Verständnis von Moral grundlegend verändert" (S. 234).

'not to turn away from someone in need' (Carol Gilligan); so lautet eine der bekannten Maximen feministischer Ethik, die seit den 80er Jahren eine besondere Aufmerksamkeit reklamiert für das so genannte Care-Motiv, d.h. für die traditionell vor allem von Frauen ausgeübte Praxis sorgender Zuwendung zu anderen. In diesem Kontext geht es Conradi – gegenläufig zur "mangelnden gesellschaftlichen Wertschätzung der Praxis Care" (S. 21) – um eine neu zu konzipierende 'Ethik der Achtsamkeit', die nicht theoretisch-abstrakt, deduktiv und prinzipiengeleitet auftritt, sondern aus der intersubjektiven Praxis menschlicher Fürsorge-Aktivitäten entsteht. Care ist für Conradi deshalb auch keine individuelle Tugend(forderung) und kein ethisches Prinzip, sondern eine moralgenerierende menschliche Handlungspraxis, "eine Praxis der Achtsamkeit und Bezogenheit, die Selbstsorge und kleine Gesten der Aufmerksamkeit ebenso umfasst wie pflegende und versorgende menschliche Interaktionen sowie kollektive Aktivitäten" (S. 13). Sie konstituiert sich vor allem aus konkreten face-to-face- und body-to-body-Interaktionen zwischen care-givern und care-receivern; sie ist häufig nonverbal und asymmetrisch; und sie ereignet sich in einem Geflecht aus Fühlen, Denken und Handeln zwischen unterschiedlich autonomen Subjekten.

Vor diesem Hintergrund kritisiert Conradi nahezu sämtliche Basisannahmen der 'bisherigen' neuzeitlichen Ethik, da diese im Kern auf individualistischen Konzeptionen eines 'bindungslosen Subjekts' und einer künstlichen Trennung von Theorie und Praxis, von Vernunft und Sinnlichkeit beruhen, mit Urzustandsfiktionen, Gleichheitsunterstellungen, Reziprozitätsprinzipien, Verallgemeinerungsverfahren, abstraktem Perspektivtausch, rationalem Diskurs etc. arbeiten und auf einer theoretisch-abstrakten Differenzierung bestehen zwischen einer für alle verpflichtenden Minimalmoral als 'Rechtspflicht' und einer darüber hinausgehenden, nicht erzwingbaren surplus-Moral individueller 'Liebespflichten' bzw. nicht verpflichtender altruistischer 'Wohltätigkeit'. Diese mainstream-Ethiken führen für Conradi schon theoriearchitektonisch "zu einer Marginalisierung von Care" (S. 63). Sie klammern "die Bedürftigkeit von Subjekten und ihre Einbindung in versorgende Interaktionen" (S. 87) systematisch aus und können deshalb auch nur einen "verengten Begriff der Moral" (S. 123) entwickeln.

Gegenläufig dazu zielt Conradis 'eigene feministische Care-Ethik' (vgl. S. 190) nicht nur auf "einen Ausweg aus individualistischen Konzeptionen der Ethik" (S. 219), sondern auch auf "einen grundsätzlich neuen Ansatz" (S. 218). Conradi will "ein neues Verständnis von Moral, eine andere Auffassung von Reziprozität sowie einen Begriff der Interrelationalität" (S. 181) als Alternative zu den bisher dominierenden Kategorien des unabhängigen Individuums, des diskursiv reflektierten Konsenses und des prinzipiengeleiteten, auf Generalisierungen zielenden Denkens ins Spiel bringen. Sie betont "den relationalen Aspekt auch der Subjektivität", die "Wichtigkeit asymmetrischer und nicht-reziproker Praxis" (S. 175) und die zentrale "Einsicht in die grundlegende Angewiesenheit von Menschen aufeinander" (S. 178). (...)

Die besondere Stärke dieses Bandes liegt in dem sehr klaren und knappen, die Probleme der 'konventionellen Prinzipienmoral' prägnant aufspießenden Darstellungsstil. Allein dadurch wird das Buch zu einer wertvollen Einführung in Problemfelder und Diskussionslagen der feministischen Ethik, denn es eröffnet einen scharfen Blick auf die 'blinden Flecken' und die 'unterbelichteten Problemzonen' der herrschenden Ethikdiskurse von deontologischer Prinzipienmoral, individualistischer Vertragstheorie und diskursethischer Orientierung am 'zwanglosen Zwang des besseren Arguments' (Habermas). Außerdem provoziert das dem Werk vorangestellte Brecht-Zitat ('Anstatt nur gütig zu sein, bemüht euch /Einen Zustand zu schaffen, der die Güte ermöglicht, und besser:/ Sie überflüssig macht!') den Leser dazu, über den Tellerrand der moraltheoretischen Binnendiskurse hinauszublicken und sich auf die sozialwissenschaftliche Frage einzulassen, wie es denn in den modernen Gesellschaften um die Organisationen und Formen, die Chancen und Potentiale, aber auch um die Gefahren einer gesellschaftlichen 'Institutionalisierung der Praxis Care' bestellt ist.“

Dr. Hermann-Josef Große Kracht